

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie aus Sigliffe, dem Aufenthaltort Kaiser Wilhelm's an der Südküste Englands, gemeldet wird, ist das Befinden des Kaisers ausgezeichnet. Alle Folgeerscheinungen des Nahrung's sind verschwunden und der Kaiser, den der Monarch bei der Jagd in Windsor leicht veranlaßt hatte, ist wieder völlig geheilt.

* Der Großherzog von Hessen hat anlässlich seines Geburtsfestes 25 Strafgefangene der hessischen Strafanstalten begnadigt. Zwölf weitere Straftäter wurden bedingungsweise entlassen.

* Anlässlich des Todes des demokratischen Abg. Friedrich Haußmann in Stuttgart hat auch König Wilhelm von Württemberg der Familie seine Teilnahme ausgesprochen lassen.

* Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf über die Handelsbeziehungen zu England zugestimmt.

* In den Anschaffungskosten der neu geplanten Schlachtschiffe wird sich eine Preissteigerung bemerkbar machen, da sich die bisherigen Anschlagssummen von je 36 Millionen Mark als zu klein erwiesen haben. Die Bauausführung der neuen Schiffe wird sich auf je rund 40 Millionen Mark stellen. Die Verteuerung wird mit einer Erhöhung der Materialpreise und durch die Verklärung der allgemeinen Geschäfteigenschaften begründet.

* Über das Eingeborenens-Recht in den überseeischen Besitzungen hat der Wirtl. Legationsrat Dr. v. Jacobs, vortretender Rat im Reichskolonialamt, auf seiner Reise nach London und Paris reiches Material gesammelt. Nach Bearbeitung desselben wird eine Kommission einberufen werden, die auf Veranlassung des Staatssekretärs Dernburg aus Reichstagsabgeordneten und wissenschaftlichen Mitgliedern unter Vorsitz des Prof. Kohler gebildet worden ist.

* Gerüchtwiese verlautet, daß Fürst Guleuburg bei der Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt hat, gegen Justizrat Bernstein und Maximilian Harden die öffentliche Anklage wegen Verleumdung zu erheben. Die Staatsanwaltschaft hat diesem Antrage Folge gegeben. Die beiden Beschuldigten sollen in ihrem Plaidoyer im Molke-Garden-Prozess mit Bezug auf den Fürsten Guleuburg Ausdrücke gebraucht haben, die nach der Ansicht der Anklagebehörde geeignet sind, die Ehre des Fürsten Guleuburg zu schädigen.

* In der Reichstagserversammlung, die im Wahlkreis Darm-Friedrichsburg für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Dabach stattfand, wurde der Kandidat des Zentrums, Erbprinz zu Löwenstein mit großer Mehrheit gewählt.

* In der Zweiten bayerischen Kammer erklärte Finanzminister Honsell, es sei unbedingt notwendig, daß die Finanzen des Reichs endlich auf sichere Füße gestellt würden. Baden werde wie alle übrigen Bundesregierungen das Seine dazu beitragen.

Osterreich-Ungarn.

* In der österreichischen Abgeordnetenkammer es gelegentlich der Debatte über die Lebensmittelerhöhung wieder einmal zu wüsten Barmühen. Nach Wiederherstellung der Ruhe brachte der Ökonom des Polenkub's Glombinski die preussische Ostmarkenpolitik zur Sprache. Auf eine Anfrage erwiderte Präsident Weiskirchner, der den Redner trotz schärfster Ausdrücke nicht zur Ordnung rief, er müsse an dieser Stelle mit seinem Urteil über das Vorgehen der preuss. Regierung zurückhalten. Seiner Ansicht nach hätte aber der österreichische Ministerpräsident die Verpflichtung, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Die Polen möchten daher in dieser Sache sich an den Ministerpräsidenten wenden. Die Erklärung des Präsidenten rief im ganzen Hause größtes Aufsehen hervor.

* In Wien und vielen andern österreichischen Städten fanden Protestversammlungen aus Anlaß der sich immer

noch steigenden Lebensmittelerhöhung statt.

Frankreich.

* In der Kammer gab Kriegsminister Picquart die Erklärung ab, daß die Streikkräfte der Franzosen in Marokko gegen jede Möglichkeit gesichert seien. Der Minister kündigte ferner scharfe Maßnahmen gegen die rebellischen Stämme an. Die Marokkaner, die in algerisches Gebiet eingefallen sind, sollen rücksichtslos bestraft werden. Nach längerer Redezeit, die auf Seiten der Regierungsgegner besonders heftig geführt wurde, erklärte sich das Haus mit den Regierungsmassnahmen einverstanden.

Italien.

* In der wiedereröffneten Kammer legte Ministerpräsident Giolitti den Entwurf zu einem Handelsvertrage mit Rußland vor. Mehrere radikale Abgeordnete berichteten bei der Beratung an den Dingen in Rußland Kritik zu üben, wurden aber vom Kammerpräsidenten daran verhindert.

* Aus Anlaß des Streiks der Mailänder Straßenbahn-Angestellten kam es zu Streikunruhen, deren Ausdehnung nur mit Hilfe des Militärs verhindert werden konnte. Die Regierung hat eine Vermittelung zwischen den Streikenden und den Arbeitgebern abgelehnt.

Spanien.

* Die Kammer beschloß nach einer glänzenden Rede des Ministerpräsidenten einstimmig den schnellen Ausbau der Flotte und bewilligte als erste Rate dazu die von der Regierung geforderten 20 Mill. Pesetas.

Rußland.

* Die Mitglieder der äußersten Rechten in der Duma sandten an den Zaren ein von 116 Deputierten unterzeichnetes Telegramm, worin sie sich nicht damit einverstanden erklärten, daß der Zar in der Adresse der Duma nicht als Selbstherrscher angeredet wird, sondern ihm nur die Rechte des Selbstherrschers zuerkannt werden.

* Das Marinegericht in Petersburg fällt über die wegen der Strandung der Kaiserjacht „Standart“ Angeklagten folgendes Urteil: Konteradmiral Nilow und der Kapitän ersten Ranges Tschagin erhielten einen Verweis, Oberleutnant Konuschkow wurde verabschiedet. Leutnant Sultanow erhielt sieben Tage Arrest. Dem finnländischen Vizekonsul General Schwemann konnte kein Dienstvergehen nachgewiesen werden, er wurde freigesprochen. Das Urteil ist verhältnismäßig milde!

Aus dem Reichstage.

Am 28. begann die erste Beratung des Etats und der Robelle zum Flottengesetz.

Staatssekretär des Reichskolonialamts Frhr. v. Stengel: Der Ausstellungs des Etats standen diesmal große Schwierigkeiten entgegen. Wenn es trotzdem möglich wurde, Ihnen die Vorlage Ihren Wünschen entsprechend schon jetzt zu unterbreiten, so wird Sie das mit Verliebtheit erfüllen. Aber ich fürchte, weniger wird Sie der Finanzabschluss selbst befriedigen. Der Staatssekretär kommt zu dem Ergebnis, daß die Verhältnisse sich im Jahre 1906 nicht günstig und im laufenden noch ungünstiger gestalten haben.

Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral v. Tirpitz begründet darauf speziell die Robelle zum Flottengesetz, die er als das Mindestmaß dessen bezeichnet, was die Regierung im Interesse der Wehrkraft der Nation fordern müsse.

Abg. Spahn (Zentr.): Die heutige Rede des Staatssekretärs klang ganz anders, als es nach den letzten Tagen erwarten sein sollte. Damals hoffte er, die Sinnnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen und heute ist auch der schwarze unter und nicht in der Lage, einen Ausweg zu finden. Die Entgeltungsverträge für die baltischen Provinzen ist von Interesse nicht nur für Preußen, sondern auch für das Reich. Die Vorkommnisse innerhalb und außerhalb der Marine eines Garderegiments, wie sie in dem Prozess Molke-Harden getreten sind, mahnen an die Vorgänge im alten heidnischen Rom. Bedauerlich ist es, daß die kompromittierten Offiziere mit Pension entlassen sind. Da muß der Reichstag ein Wort mitsprechen.

Reichskanzler Fürst v. Bällo: Meine Herren! Ich sehe mich in Abwechslung des Kriegsministers

genötigt, mich sogleich gegen die Art und Weise zu wenden, wie sich der Abg. Spahn ausgeprochen hat über Einzelheiten des Prozesses Molke-Harden und über die Zustände in der Armee. Der Abg. Spahn hat gesprochen von Verleumdung ganzer Kavallerieregimenter, er hat gemeint, daß (keine) Bedenken tragen müßten, ihre Ehre in gewisse Kavallerieregimenter einzutreten zu lassen. M. H. Es handelt sich hier um unermessliche Behauptungen, die ohne Zweifel nicht in diesem hohen Hause wiederholt werden sollten. Ich weise diesen Vorwurf in dieser Allgemeinheit mit Nachdruck und Entschiedenheit zurück. M. H. gewiß, soweit im Prozess Molke-Harden fittliche Verleumdungen einzelner glaubhaft gemacht worden sind, haben sie auch mich mit Ekel und Scham erfüllt, und ich weise keinen Augenblick daran, daß von Seiten unserer Militärverwaltung alles geschehen wird, um solche Grenz auszurufen, aber ich wende mich gegen die Auffassung, als ob trotz solcher Grenz nicht das deutsche Volk und das deutsche Heer in seinem inneren Kern vollkommen gesund wären. Als mir Seine Majestät zum erstenmal von den Anträgen der „Zukunft“ gegen gewisse Personen gesprochen hat, habe ich Seiner Majestät gesagt, er dürfe jetzt weder recht noch links leben, sondern müsse nur daran denken, seinen eigenen Schild, den Schild des Landes und der Armee rein zu halten. Das war Seiner Majestät aus der Seele gesprochen. Ich komme nun zu dem Thema Kamarilla, und da möchte ich zunächst mich gegen den Abg. Spahn wenden, der mir eine in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erschienene Notiz in dem Sinne anzuhängen veruchte, als ob durch dieses Entreefilet das Thema Kamarilla erst allgemeine Beachtung gefunden hätte. Was habe ich denn fast vor einem Jahre an dieser Stelle gesagt? Ich sagte, Kamarilla ist kein deutsches Wort. Es ist eine fremde Wortbildung, und man hat es nie verübt, sie in Deutschland einzuführen, ohne großen Schaden für die Faktion, ohne großen Schaden für das Volk. Ich kann nur wiederholen, was ich vor einem Jahre gesagt habe, daß ich es für unbillig und ungerath halte, von unverantwortlichen Zeitgebern um unsern Kaiser zu sprechen. Meine Herren! Versuche einzelner, Einfluss zu gewinnen, die kommen überall vor. Als unser Kaiser vor einigen Jahren den verheißungsvollen Leiter der Hamburg-Amerika-Linie, Herrn Vallin, einzuwale bei sich sah, sprach man von einer Vallin-Kamarilla. Nun denke ich nicht daran, zu leugnen, daß bössliche Kamarillen in der Vergangenheit an den Höfen viel Schaden angerichtet haben. Aber wie muß es mit einem Monarchen beschaffen sein, an dessen Hof sich eine Kamarilla entwickelt, die einen solchen Einfluss gewinnen kann. Eine nicht einflußreiche Kamarilla ist keine Kamarilla. Und nun meine Herren: Da ich das Wort ergreifen habe, so will ich mich noch gegen einen Vorwurf wenden, dem ich gerade in der dem Herrn Abgeordneten Spahn nachstehenden Presse in den letzten Tagen wiederholt begegnet bin, nämlich gegen die Behauptung, als ob ich vor einem Jahre den Reichstag aufgelöst hätte, um mich gegen persönliche Angriffe zu schützen. Die Auflösung des Reichstags hätte mit Kamarilla, Intrige und allem solchen Zeug nicht das Mindeste zu tun. Ich habe den verabschiedeten Regierungen die Auflösung des Reichstags vorgeschlagen, weil die Zentrumspartei, nachdem sie durch die Verwerfung des Kolonialamts in dritter Lesung, die Verweigerung der Mittel für den Bahndamm bis Keimannsdorf, durch die Einmischung und durch die Vorhänge des Abgeordneten Böden gegen den neuen Kolonialminister die Gebuld der Regierung auf eine sehr kurze Probe gestellt hatte und am 13. Dezember eigenmächtig ihre Macht fühlen lassen wollte. Ein Reichskanzler, der sich dem unterworfen hätte, der hätte nicht nur das Vertrauen der verabschiedeten Regierungen, der hätte auch die Ehre der Nation verloren.

Nachdem noch Abg. Wassermann (nat.-lib.) die Stellungnahme seiner Partei zu den einzelnen Steuerobjekten kundgegeben hätte, wobei er insbesondere eine quofizierte Einkommensteuer für das Reich empfahl, wurde die Debatte vertagt.

Am Freitag genehmigte der Reichstag zunächst den Vertrag mit den Niederlanden über Unfallversicherung und setzte dann die erste Staatsberatung in Verbindung mit der Robelle zum Flottengesetz fort.

Preuss. Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben wendet sich gegen einzelne Steuerborschläge des Abg. Wassermann, so gegen eine Wehrsteuer und eine Reichseinkommen- oder Reichsvermögensteuer.

Abg. Veibel (oz.): Der Herr Finanzminister hat das enorme Anwachsen der Reichsschulden beklagt, aber er hat unterlassen, den Ursachen nachzugehen. Indem der preuss. Finanzminister sich mit so großer Schärfe gegen direkte Reichssteuern erklärt, hat er einen Keil in den Block getrieben. Zentrum und Rechte passen ja auch am besten zusammen. Getreu aber habe ich mich, daß sich der Minister auch gegen die Wehrsteuer erklärt hat. Der Abg. Spahn hat gekern das Steuer-

programm des Zentrums entwickelt, aber es ist in der Praxis daran festhalten wird, ist die Frage. Er hat auch für die Proportionalsteuer gestimmt. Die er erst verteidigte. Noch weiter gingen allerdings die Nationalliberalen; Herr Böling hat diese Steuer, die jetzt als unbillig bezeichnet wird, als eine nationale Tat gepriesen. Danken Sie den Göttern, daß die Wahlen nicht erst jetzt stattgefunden. Wie die neuen Steuern, wie auch die neuen Räte wirken, das zeigt die Reinheit der Wahlen. (Redner zeigt ein solches unter schallender Beifall vor.) Im weiteren Verlauf seiner Rede kommt Veibel im Zusammenhang mit der Flottendotation auf das Verträglich zu sprechen, um den Großmächten zu beschreiben, daß sie sich im Zustande der Unzureichungsfähigkeit befinden. Die Haager Friedenskonferenz sei eine Komödie gewesen. Redner geht dann auf den Molke-Prozess des näheren ein. Er habe schon 1899 gesagt, wenn alle Verleumdungen gegen 3 1/2 bis 4 Millionen würden, rechtlich zwei neue Gefängnisse nicht ausreichen würden, so verlangen, daß bestehende Gefängnisse gleichmäßig angefüllt werden. Abg. Veibel kommt noch auf den Prozess Liebnicht zu reden und schließt mit der Werbung: Sie arbeiten mit Ihrer Politik nur um die Hände.

Kriegsminister v. G. i. n. e. m.: Das Uebel, das hier vorgetragen wurde, ist leider in den letzten Jahren sehr in Berlin erheblich gewachsen. Aber ich will es, daß ganze Regimente verurteilt seien. Die Schuld liegt nicht bei der Armee, sondern ganz wo anders! Ich möchte nur, daß hier mit eifrigem Fleiß ausgeführt werde. Ich fürchte mich nicht vor Stankalen, auch wenn sie die Armee berühren, denn solche Elemente müssen raus! Niemand waren die Vorgänge in der Villa Linnar bekannt. Höchstens handelt es sich um Einzelfälle, nicht um ein Verbrechen. Bewiesen ist im Falle Linnar und Hohenzollern nichts. Die Vergehen des Grafen Linnar sind im Dienste geschehen. Graf Molke und Fürst Guleuburg sind niemals in der Villa gewesen. Auch Offiziere der Gardebataillon sind nicht in der Gesellschaft gewesen, denn die muß Volhard gekannt haben. Ich nehme an, daß zur Ehre der Armee die beiden Offiziere zu den Verhandlungen erscheinen werden, um das wieder gut zu machen und zu lähnen, falls sie schuldig sind. Wenn Einzelfälle existieren, dann müssen die Betroffenen entfernt werden. Die Gesamtheit bleibt gesund. Wir fürchten Harden nicht, auch nicht den neuen Prozess. Wird er neue Sünden auf die Anklagebank, so müssen wir sie abstreifen, das wir rein und gereinigt dastehen und nicht noch Sünden unter der Decke lassen. Innerlich ist das Offizierskorps gesund.

Abg. Fürst Hagfeldt (freik.) bleibt bei der großen Anrede des Hauses anfangs vollkommen unerblicklich und polemisiert dann gegen einzelne Ausführungen des Abg. Veibel.

Reichskanzler Fürst v. Bällo wendet sich nach einigen kurzen Bemerkungen gegen den Abg. Spahn auf die Marokko-Frage ein. Ich erkenne es dankbar an, daß die spanische und französische Regierung uns rechtzeitig von ihren Maßnahmen in Kenntnis gesetzt haben. Natürlich über wie jetzt strenge Zurückhaltung. Selber sind auch deutsche Interessen bei den Ursachen schwer geschädigt worden. Wenn nicht schnelle Hilfe eingetroffen wäre, so würden deutsche Handelshäuser ruiniert sein. Es ist gesagt worden, zweimal hätten wir vor einem Kriege gestanden, einmal bei den Marokko-Kriegen und dann bei der Reise des Kaisers im Mittelmeer im Jahre 1901. Am Marokko hätten wir sicher nie Krieg geführt, ebensam wenig wie 1870 um die spanische Adminkandidatur, aber das eine wie das andre konnte den Anlaß zu einem Kriege bilden. Wie man aber in der Reise von 1904 eine Kriegesgefahr sehen kann, ist mir unerfindlich. Redner geht dann auf die macedonische Frage ein, erwähnt die Versuche, die gemacht sind, das Land zu pazifizieren, und hofft, daß dort bald friedliche Zustände eintreten würden. Mit Verliebtheit nennt er auch den Empfang des Kaiserpaars in England durch König und Volk. Die früher vorhandene gewisse Spannung zu England hat auf einem großen gemeinsamen Verständnis beruht. In den nächsten Tagen wird dem Reichstag ein Weiskbuch mit dem auf der Haager Friedenskonferenz gefassten Beschlüssen vorgehen. Dem Los für den deutschen Vertreter schließt ich mich an. An einer Abrüstungskonferenz hat sich dieser nicht beteiligt, weil eine solche garnicht stattgefunden hat. Rom Kaiserthum ist keine Rede. — Der Reichskanzler geht sodann auf einzelne Beschlüsse der Konferenz ein. — Kamarilla und ähnliche betreibende Erscheinungen können, wie Herr Veibel meinte, nur in monarchischen Ländern vor und nicht in parlamentarisch regierten Ländern und Republiken. Ich habe einen Teil meines Lebens in solchen Ländern zugebracht. Intrigen und Hintertrampeln blühen dort mindestens ebenso wie bei uns.

Darauf vertagt sich das Haus.

In goldenen Ketten.

4) Roman von F. Sütou.

Was er wohl für ein Geißt machen wird, dachte Leska, wenn sie nicht zu Hause anzufragen war. Vielleicht hält er aus reiner Verzweiflung dann um Rara an, die ja große Toilette sein müßten, wenn sie wollte. Freilich Scheltworte würde es wohl nachher sehen, wenn sie nach Hause kam. Die Mama würde sicher sehr, sehr böse sein. Leska aber wollte alles über sich ergehen lassen, und sah wie eine Heldin kam sie sich vor, die da kämpfte und litt für ihre große, schöne Liebe. Adloff war wieder ihr Lieblingsschöne. O, wenn er ahnte, daß sie hier draußen an dem trüben, nebligen Morgen herumirrte in der Nacht vor dem reichen Freier Brandhorst. Wie würde Adloff dann an ihre feste, große, unerschütterliche Liebe glauben!

Wie tobte sie hier im freien Felde war, ordentlich zum fürchten. Ein paar Raben krächzten da oben in der grauen, stillen Luft und flogen jetzt über den dunklen Tannenhang jenseits der Wiegen zu. Langsam schritt Leska weiter den schmalen Fußweg an dem Graben entlang. Im Sommer blühten hier Bernsteinnäpfe, die sie als Kind gewiß und Kränze daraus gewunden hatte. Das war nun freilich lange Jahre her, sie kam sich so alt, so weiterfahren heute vor, als wäre sie seit gestern, wo sie noch so sorglos und heiter nach der Gasse gelaufen, um ihre Arbeit zu machen.

Dort bräuen, wo die hohen alten Pappeln

standen, lag der Freierplatz. Deutlich vernahm Leska die vom Winde herüber getragenen Signale und Kommandos. Adloff war natürlich auch dort, also jetzt ihr so nahe. Jetzt, o sie verstand die Signale ganz genau, jetzt wurde zum Sammeln geblasen, mit klingendem Spiel würde das Regiment zur Stadt ziehen. Wenn sie sich dort auf die kleine Anhöhe stellte, erpöchte Adloff sie vielleicht und suchte sie dann hier auf. Nach Hause wachte sie sich obnebies für erste noch nicht. Wer konnte wissen, wie lange der schreckliche Freiermann sich dort noch aufhielt und wofür gar noch auf ihre endlichen Erscheinungen horchte? Zum sehr beschleunigten Mittagessen um ein Uhr würde ihn ja wohl die Mama nicht einladen. Pauline aber verstand nichts so gut, als beim Tischdecken mit den Teller zu klappern, und wenn er das verblühte Geräusch vernahm, würde er sich ja wohl vergleichen. Also so um ein Uhr dachte Leska ohne Furcht vor dem Freier nach Hause gehen zu können.

Sie stieg die Anhöhe hinauf, mit ihren scharfen jungen Augen erkannte sie jeden einzelnen der Offiziere des der Stadt zumarschierenden Regiments. Einer der letzten wandte den Kopf noch einmal nach ihr um. Es war Kurt Adloff! Wie ihr Herz pochte! Hatte er sie erkannt? Würde er, wenn die Soldaten die Kaserne erreichten, zurückkehren und zu ihr eilen? Langsamem Schritte wanderte sie wieder den Graben entlang und wartete eine halbe Stunde. Jetzt lenkte es auf in ihrem Tuschel stehenden Schritte kam Adloff ihr von der Stadt her entgegen.

„Wo wirklich, ich habe mich nicht getraut!“ rief er freudig erregt. „Das war ja ein herrlicher Einfall von Ihnen, und wie frisch, wie blühend Sie aussehen, gar nicht, als ob Sie die Nacht durch getraut hätten. Da braucht man nicht erst zu fragen, wie Ihnen der Ball bekommen ist!“

„Ach, wäre ich nur garnicht dort gewesen, dann hätte ich mich auch der schreckliche Mann aus Schlesien vielleicht nie gesehen. Nun sitzt er bei Mama, und Blumen hat er mir auch geschickt, und ich bin glücklich,“ erwiderte Leska aufgeregt. „Für erste wachte ich mich gar nicht wieder nach Hause, Mama wird fürchtbar böse sein. Was soll ich nur beginnen!“ Hilfesuchend sah Leska zu dem jungen Offizier auf.

„Ja, was beginnen!“ Seine Hände ballten sich in ohnmächtigem Zorn. Da stand sie nun vor ihm, das schöne, geliebte Mädchen. Warum durfte er sie nicht in die Arme nehmen und an sein Herz ziehen, mit allen Rechten einer großen, wahren Liebe, der ganzen schänden Welt zum Trost. O, daß er ihr so gar nichts weiter bieten konnte, als diese seine Liebe allein. Was galt diese in den Augen einer von materiellen Interessen erfüllten Welt, und in den Augen einer Mutter von drei unverlorenen Töchtern.

„Wir dürfen den Mut nicht verlieren,“ begann er jetzt fest, „es kann, es muß noch alles gut werden. Sollte der Herr wirklich die Liebe, wie behaupte ich mich aus, lagen wir: die Unversämlichkeit haben, nach so kurzer Bekanntschaft um Sie anzuhalten, dann —“

„Dann bitte ich mich vier Wochen Bedenkzeit aus,“ sah Leska ein, „und wenn er erst

wieder in Schellen ist, dann werde ich schon dafür sorgen, daß er nicht wiederkommt!“

„Trohen wir ihm und seinem Gelde!“ rief Adloff, der Jugend und der Liebe gehört die Welt! Dort die Tannenheckung ist übrigens ein herrlicher, verzwiegener Ort zum Wiedersehen. Das ist schmilft leider schon, die Luft ist so lau, so frühlingssahnend, daß es mit der Gasse vorbei ist. Sehen und sprechen aber müssen wir uns doch, schon um die Waffen zu schmeiden gegen unsern Widersacher, den Brandhorst.“

4. Immer wieder rief Adloff die schneidenden Blicke nach der Tür des mit schädlicher Eleganz ausgestatteten Salons der Frau Rat Köhner, in welchem man mit großer Hast etwas mehr Ordnung geschaffen und ein paar rüchige Blumen aufgestellt hatte. Den scharfen Augen Brandhorsts entging nichts an dieser altmodisch und schadhaft gewordenen Ausstattung. Er sah, wie verblühen und fadenförmig die Bejüge der Möbel waren, wie abgetreten der Fußboden war und wie die Gardinen grau und sehr defekt ausliefen. Wäre Leska zugegen gewesen, so hätte er wohl schmerzhaft auf das alles geachtet. Ihre herrliche Erscheinung würde in seinen Augen alles erhellten, verklären, aber sie erlitten leider noch immer nicht. Auch die Frau Rat, die Brandhorst einwilligen empfangen hatte, wurde jetzt ungeduldig. So lange Zeit brauchte doch Leska sonst nicht zu ihrer Toilette. Wollte sie sich ganz besonders schön heute machen? Aber das arme Kind brach ja